

OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

49. Jahrgang

1995

Heft 2

Herausgegeben vom Institut für Volkskultur

Max Mauernböck

Die Mostkosten in Oberösterreich

115

Ivan Tscholos und Georg Melika

Arbeits- und Lebensbedingungen der Salzkammergütler von Königsfeld
in Transkarpatien (Ukraine)

126

Wolfram Tuschner

Johann Nepomuk David an Helmut Hilpert 1942

Dokument einer politischen Verweigerung

136

Felix Manzenreiter

„Drakl“ – der vergessene Hausgeist

156

Elisabeth Kronsteiner

Steyrdorf

167

Josef Demmelbauer

Aus dem Biedermeier nach Amerika – und Rückkehr in die Heimat

173

Losenstein – zur Klärung eines Ortsnamens – Adolf Brunnthaler

179

Die spätmittelalterliche Kreuzplatte an der Pfarrkirche in Ottensheim –

Friedrich Karl Azzola

181

Die Geschichte des „Brückler“ in Untergaisbach – Franz Daxecker

183

Volkskultur aktuell

186

Buchbesprechungen

187

Arbeits- und Lebensbedingungen der Salzkammergütler von Königsfeld in Transkarpatien (Ukraine)

Von Ivan Tscholos und Georg Melika

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts siedelten sich im Teresvatal, in den Waldkarpaten, aus dem Salzkammergut hundert Waldarbeiter mit ihren Familien an, die hier den Ort Deutsch-Mokra gründeten. Dank der hohen Geburten hatte sich die ursprüngliche Zahl von 220 Bewohnern bald verdoppelt, so daß bereits im Jahre 1800 Deutsch-Mokra zu einer großen Gemeinde geworden ist. Ziemlich schnell bot aber das enge Tal dem Dorf kein weiteres Wachstum an. Da außerdem die Schläge schon weit auf den Hängen der Brusturianka und deren Nebenflüssen Jablonica und Turbat lagen und am Zusammenfluß der Mokrianka mit der Brusturianka ein Wirtshaus und eine Waldaufseherwohnung erbaut waren, siedelten sich hier auch einige Bewohner von Deutsch-Mokra an. So entstand 1815 am Teresvafluß das Dorf Königsfeld (heute Ust'Čorna). Im Jahre 1816 wurde das Waldamt von Deutsch-Mokra nach Königsfeld verlegt.



*Straße in Deutsch-Mokra.
Foto: Schabus*

Die Arbeit im Wald

Den Lebensunterhalt der Königsfelder sicherte vor allem die Arbeit im Wald, wo in der Regel in verschiedenen Holzschlägen 80 bis 100 Mann arbeiteten. Nach dem Arbeitsablauf wurden sie in verschiedene Partien eingeteilt, die auf den breiten Schlagflächen beschäftigt waren. Einige Partien fällten die Stämme, andere entästeten sie und wieder andere entrindeten sie nur. Neben den Salzkammergüttern arbeiteten auch Ruthenen,¹ was zu interkultureller Wechselwirkung führte.

¹ Ruthenen nennen wir einheimische Ukrainer, die seit Jahrhunderten südlich der großen karpatischen Wasserscheide ansässig waren und die bestimmte kulturhistorische Entwicklungsbesonderheiten erfahren.

Die älteren, erfahrenen Holzknechte bauten die Holzriesen mit mehreren Kehren und Bremsvorrichtungen, denn der Bau solcher Anlagen erforderte entsprechende Kenntnisse. Die Männer arbeiteten in engen Talsohlen kleiner Bäche, die den Holzschlag mit dem Haupttal verbanden. Das Abriesen des Holzes wurde meistens im Herbst durchgeführt, weil die Holzriesen dank des Regens und der wiederbelebten Bachwasser naß und glitschig geworden waren, was die Gefahr des Steckenbleibens der Stämme beim Rutschen beseitigte.²

Im Oktober, wenn es schon zu schneien anfing und die Kälte strenger wurde, begann die Holzsleppung. Die Baumstämme wurden am Holzriesenende auf starke Schlitten gehievt und mit Pferdegespannen zu dem nicht weit entfernten, am Flußufer liegenden „Schnittplatz“ (Holzsägeplatz) gebracht, wo sie auf gewisse Längen von Hand gesägt wurden.

Im Jahre 1933 wurde im Forstrevier Bradula ein dampfbetriebenes Gatter errichtet. Doch schon 1934 wurde es nach Teresva, einem Ort an der Mündung des Teresvaflusses in die Theiß, verlegt. In Bradula blieb weiterhin die ursprüngliche Brettersäge mit Wasserkraftantrieb erhalten. Etwas später wurde auch in Königsfeld eine Dampfsäge eingesetzt.

Die gesägten Holzstämme wurden zu Wasser gelassen und dort zu Flößen zusammengebunden, die aus zwei und mehreren Flöß-Tafeln bestanden, von denen jede 17 bis 20 Stämme vereinte. Als Verbundmaterial der Stämme diente der „Huschwée“, der aus etwa fünf Meter langen kräftigen Haselstecken verfertigt wurde. Die normalen Flöße bestanden in der Regel aus 45 bis 60 Festmetern Holz und wurden des öfteren zweimal wöchentlich gesteuert. Eine solche Flößfahrt war gefährvoll und verlief nicht immer ohne Pannen.

Die ganze Woche über nächtigten die Holzhauer in entlegenen Holzschlägen in „Koliwn“ (ukr. Koliba), abgeschlossenen, runden Holzfällerhütten, in deren Mitte



Nachbau einer Holzarbeiterhütte („Koliwn“).

Foto: Schabus

² Vgl. Alois v. Sárközy, Literaturverzeichnis.

bei kaltem Wetter ein offenes Feuer brannte. Die Dachöffnung diente als Rauchabzug und Lichtquelle. Die Fugen zwischen den Stämmen und im Dach wurden mit Moos gut verstopft und waren völlig abgedichtet, so daß kein Wind in die Hütte wehen konnte. Geschlafen wurde je etwa 24 Mann in einer Hütte auf der Erde bzw. auf Heu und Fichtenzweigen. Das Bettlaken ersetzte ein leerer Sack; als Zudecke diente die Jacke oder im Winter manchmal der „Hunja“ (ukr. Hun'a), ein aus Schafsfell gefertigter, halblanger Pelz. Von den Salzkammergüttern in Königsfeld werden diese etwas umgestalteten Hütten als jene betrachtet, die von ihren Vorfahren hier erstmals gebaut wurden.

Jeder Holzknecht nahm für die ganze Woche einen Vorrat an Lebensmitteln mit, der meistens aus einem Laib Brot, einem Stück Speck, Fleischwurst, Rauchfleisch, einer Dose Sauerkraut, einem Säckchen mit Maismehl, einem Säckchen mit Weizenmehl, einem hölzernen Gefäß mit vier bis fünf Litern saurer Milch, einem Säckchen mit Kartoffeln, einem Döschen Salz, einer Dose Butterschmalz und mehreren Zwiebeln bestand. Maß aß dreimal am Tag vorwiegend den „Tukan“ (auch „Togger“ genannt, ukr. Tokan), der in einem Dreiliteropf aus Maismehl unter Zugabe einer guten Prise Salz und eines Eßlöffels Butterschmalz im Wasser zu einem Brei gekocht wurde. Wenn man den Tukan verfeinern wollte, gab man ihm einige kleingeschnittene Kartoffeln dazu. Wer aber am Abend keinen Brei essen wollte, hielt sich an dem mitgebrachten Brot und Speck schadlos. Manchmal gab es zur Abwechslung auch „Nockerln“ mit Milch oder einen „Gorhel“ („Korhel“), der aus geschnittenem Sauerkraut, einem dicken Stück Speck und einer hausgemachten Fleischwurst zubereitet wurde.

Nach dem Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie wurden die vier Komitate der östlichen Waldkarpaten der Tschechoslowakei zugeteilt. Dadurch veränderten sich auch die Arbeitsverhältnisse für die Holzhauer im Teresvatal: Der bisherige Arbeitsvertrag, die „Konvention“ – in die schon in den letzten Jahren keine Aufnahmen mehr erfolgt waren –, wurde am Anfang der dreißiger Jahre ganz aufgehoben. Die Arbeiten im Wald wurden im Akkord bezahlt, wobei die Salzkammergütler, die das Arbeiten gewohnt waren, nicht schlecht abschnitten. In dieser Zeit zog aber auch in die österreichischen Dörfer die Arbeitslosigkeit ein, die mit der Weltwirtschaftskrise und dem Rückgang des Absatzes von Holz verbunden war. Für die Salzkammergütler kamen schwere Zeiten. Staatliche Unterstützung erhielt nur, wer gewerkschaftlich organisiert war, und dies für die Dauer eines halben Jahres. Nach dieser Frist – für die Nichtorganisierten von Anfang an – gab es nur Anweisungen auf Lebensmittel. Wer verheiratet war, bekam wöchentlich zwei solcher Anweisungen, Kinder wurden nicht berücksichtigt. Damals sind viele junge Männer zur Arbeit nach Böhmen, Österreich und Deutschland gegangen.

Um die Mitte der dreißiger Jahre begann sich die wirtschaftliche Lage wieder zu bessern. In der Karpatenukraine wurde die Bodenreform durchgeführt, laut der die Garten- und Baugrundstücke zu Privateigentum wurden. In Königsfeld setzte eine rege Bautätigkeit ein, die dazu führte, daß im Süden und im Norden das Dorf bedeutend erweitert wurde und die Zahl der Hausnummern von 198 im Jahre 1934



Altes Haus in Königsfeld.

Foto: Schabus

bis auf 250 im Jahre 1939 stieg. Allmählich aktivierten sich auch wieder die Waldarbeiten. Dazu trugen die Transportmöglichkeiten per Schmalspurbahn bei, die es ermöglichten, den Holzeinschlag zu vermehren und das Holzsortiment zu erweitern: Neben Lang- und Schnittholz, neben dem vorerwählten Papier- und Grubenholz wurden nunmehr auch Bahnschwellen, Telefonmasten, Dachschindeln und Brennholz geliefert. Durch die Anlage der Bahn nach Königsfeld und Deutsch-Mokra wurden nun die Flößerei, die Arbeiten zum Bau der Wehren und Klausen und zur Festigung der Ufer abgelöst und vernachlässigt. Großer Wert wurde auch auf das Aufforsten gelegt, das meistens von Anfang April bis Ende Mai durchgeführt wurde. Viele Frauen und Mädchen gingen am Montag früh in die betreffenden Revierabschnitte, die oft zwanzig und mehr Kilometer von ihren Heimstätten entfernt waren, und arbeiteten dort die ganze Woche über bis zum Samstag. Auf den Aufforstungsflächen wurden sie in Zwei-Personen-Gruppen aufgeteilt. Eine Arbeiterin machte mit der Haue ein Grübchen und eine andere setzte die Pflanze. Oft nahmen die Frauen ihre Kinder mit, welche die Pflanzen reichten. Neben den Österreicherinnen arbeiteten auch einheimische Ukrainerinnen aus Brustura und Russisch-Mokra.

In der Nachkriegszeit wurde die Dampfsäge in Königsfeld durch ein Gatter mit Dieselmotorkraftantrieb ersetzt. Jetzt fungieren im Kombinat für die Holzbearbeitung verschiedene Sägen mit elektrischem Antrieb. In den Holzschlägen werden Benzinmotorhandsägen benutzt. Zur Holzschleppung gebraucht man Raupenschlepper. Bis heute wird zum Holztransport die Schmalspurbahn benutzt, das Holz wird aber auch mit Autoschleppern abtransportiert. Es veränderten sich auch die Lebensverhältnisse der Holzfäller: In den „Kotopunkten“ (Aufenthaltsorten im Walde) werden stationäre einstöckige Holzhäuser mit mehreren Zimmern, einer Kantine, Dusche u. a. Räumen sowie mit autonomer Stromversorgung und dem Radiofon gebaut, die nach Typenbauten von Projektinstituten entworfen wurden. In der Freizeit haben die Holzarbeiter die Möglichkeit, sich Fernsehprogramme anzuse-

hen oder Rundfunksendungen anzuhören. Dreimal am Tage bringt man den Waldarbeitern heißes Essen; sie werden auch mit Arbeitskleidung versorgt.

Die Arbeit auf der Alm

Königsfeld liegt 528 m über dem Meeresspiegel im engen Teresvatal, das von steilen, mit Mischwäldern bewachsenen Berghängen umrahmt ist. Dennoch sind die Gipfel sehr flach und oberhalb der Waldgrenze von grünen, saftigen Matten bedeckt, was gute Weidemöglichkeiten bietet. Bei den Wiesengräsern überwiegen hier Rasenschmiele und Borstengras.

Die Viehhaltung erleichterte bedeutend die Haushaltsführung jeder Familie. Aber im Gegensatz zu den „Ein-Almen“ im Salzkammergut gab es hier nur große Gemeinschaftsalmen. Den Königsfeldern standen als Weideland die Almen am Südhang des Pribuj (1.291 m) und später auf der Krasna (1.325 m) zur Verfügung, wo die nötigen Wirtschafts- und Wohngebäude errichtet worden waren und wo etwa 120 Kühe sowie Jungrinder und Pferde weideten. Das Vieh, welches gewöhnlich sechs bis acht Sennerinnen betreuten, wurde je nach den Witterungsverhältnissen Ende Mai oder Anfang Juni auf die Almen aufgetrieben und bis Anfang September dort gehalten.

Die Arbeit der Sennerinnen war sehr hart; schon um halb vier Uhr morgens standen sie auf, jede nahm ihre Melkkübel und eilte in ihren Stall, um die Kühe zu melken. Nicht selten wurde das Melken mit frohen Liedern begleitet. Waren beide Eimer voll, brachte sie die Sennerin in den Kaser, wo die Milch in die „Tetzln“ (Holzgefäß mit ca. drei Liter Volumen) geseiht wurde. Bis sechs Uhr mußten alle Kühe gemolken sein, weil danach der Hirt schon vor dem Stall stand, um das Vieh auf die Weide zu treiben. Jetzt mußte die Sennerin Kälbchen nachtränken, den Mist zum Mistloch hinausschieben, wonach sie gründlich den Stallboden, der aus starken Holzdielen bestand, mit Wasser abschwemmte.



Königsfeld. Foto: Schabus

Nach dem Frühstück, das gewöhnlich aus Milch und Brot bestand, machte sich jede Sennerin wieder an die Arbeit: Sie schöpfte den Sauerrahm ab und im „Budenriera“ (Butterfaß) schlug sie die Butter; aus der Buttermilch wurde der „Schottn“ (Magerkäse) gekocht; die Sauermilch wurde zu Topfen verarbeitet; aus süßer Milch machte man auch durch Beigabe von „Rinnsa“ (Lab) den „Quitzler“ (eine Art süßen Käses), wonach sämtliche Holzgefäße wieder gründlich gereinigt werden mußten. Mit diesen Arbeiten verflog der Vormittag sehr schnell bis zum Mittagessen, das jede Sennerin in der Regel für sich selbst zubereitete. Gute Freundinnen taten sich auch zusammen und kochten abwechselnd: Grießbrei, Milchreis, Rühreier, „Schmon“ (dicke Pfannkuchen), Kaiserschmarren, „Milipfarfelen“ (in kochende Milch eingeschupfter Teig aus Weißmehl), Palatschinken u. a. m.

Von etwa 14 bis 16 Uhr hatten die Sennerinnen gewöhnlich frei und legten sich ein bißchen zur Ruhe auf der langen Pritsche, auf dem gemeinsamen Bett, das an der Wand entlang aus einem etwa 70 cm langen Fichtenscheit verfertigt wurde und auf dem alle nebeneinander lagen. Gegen 17 Uhr kam das Vieh wieder von der Weide zurück, und sogleich begannen die Sennerinnen mit dem Melken, das bis zum Einbruch der Dunkelheit schon getan war. Die Sennerinnen bereiteten sich das Abendbrot zu und gingen müde schlafen.

Jede Woche am Freitag oder Samstag kamen einige der Viehbesitzer auf die Alm mit ihren Pferdefuhrwerken, holten von den Sennerinnen für den Abtransport bereitgestellte Sauermilch, Butter, Topfen und Käse und lieferten sie im Dorf bei den einzelnen Wirten ab.

In der Sowjetzeit konnten die Königsfelder die Almwirtschaft nicht mehr führen: Die Almen wurden von der neuen Verwaltung übernommen, und darauf weidete nunmehr das Vieh der jetzt im Dorf geschaffenen Kollektivwirtschaft, die aber bald wegen der Unwirksamkeit der Wirtschaftsführung zerrüttet wurde. Die Almwirtschaftsbauten blieben ungepflegt und zerfielen mit der Zeit.

Haushaltsführung

Die Milch war für die Königsfelder eines der wichtigsten Nahrungsmittel und wurde als Süß- oder Sauermilch vielseitig verwendet; als Beigabe zum „Tukan“ (Maisbrei) war sie unersetzlich. In Suppen, Soßen und im Gebäck verwendete man Rahm. Um den täglichen Milchbedarf zu decken, hielt jede Familie noch Heimkühe. Um sechs Uhr morgens wurden die Kühe von den Frauen auf die Straße herausgelassen, die vom Hirten in der Herde weitergeführt und kilometerweit in das enge Tal zur Weide getrieben wurden. Allerdings fand das Vieh dort meist nur wenig Futter und mußte deshalb abends zu Hause noch zugefüttert werden. Die Heuernte wurde von den Königsfeldern gewöhnlich vom späten Frühjahr bis zum Hochsommer, wenn im Holzschlag eine Arbeitspause erfolgte, oft auf weit entfernten Wiesen eingebracht. Zur Zeit halten nur wenige deutsche Familien in Königsfeld eine Kuh, einige halten dagegen Ziegen.

In jeder Familie wurden und werden noch jetzt den Sommer und Herbst über ein oder zwei Schweine gefüttert, worauf die Hausfrau größte Sorgfalt legt. Die Schweine mußten fett und schwer werden, denn sie sollten den Speck- und Fettbedarf für ein ganzes Jahr decken. Es war ein wahres Unglück, wenn ein Schwein vorzeitig notgeschlachtet werden mußte. Die Schweine werden gewöhnlich vor Weihnachten geschlachtet. Ein Teil des Specks wird geräuchert, der größere jedoch wird zu Fett ausgelassen. Aus dem Bauchspeek wird geräucherter Paprikaspeck gemacht. Auch ganze Schinken, die Rippen und die Bratwürste werden geräuchert. Außerdem macht man auch Blut- und Leberwürste, denen man auch Reis, Graupen oder Gerste beimengt.

Daneben füttert man noch Hühner, Gänse und Enten. Selten werden auch Kaninchen und Tauben gehalten. Einige Familien in Königsfeld besaßen Pferde, was Sache der Männer war. Man brauchte sie hauptsächlich im Winter zur Holzschleppe, wobei oft sehr gut verdient wurde. Man machte auch Lohnfuhren für die Einwohner des Dorfes zum Abtransport von Heu, Holz, Mist usw.

Der Ackerbau ist im engen Gebirgstal nicht möglich, deshalb war und ist für die Wirtschaftsführung der Königsfelder der Hausgarten von großer Bedeutung, in dem das für den täglichen Bedarf notwendige Gemüse angebaut wird: Karotten, Zwiebeln, Weiß- und Rotkraut, rote Rüben, Petersilie, Kümmel und Dillkraut, Bohnen, Gurken und Knoblauch. Im Garten baut man auch Kartoffeln an.

Entwicklung der Dienstleistung und des Tourismus

Einige Lebensmittel, z. B. Korn für Brot und Weißgebäck, Salz u. a., wurden den Waldarbeitern bis zu den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts vom Staat nach der im 19. Jahrhundert aufgestellten Konvention, die die wirtschaftlichen Verhältnisse regelte, ausgegeben. Zu ihrem Aufbewahren war in der Dorfmitte ein Speichergebäude, das die Dorfbewohner „Magazin“ nannten, errichtet worden. Die Versorgung der Einwohner mit Lebensmitteln und Bedarfsgütern des täglichen Lebens wurde in Königsfeld auch durch Einzelhandelsgeschäfte, die in den Händen von Deutschen, einige von Juden waren, geführt. Oft machten die Königsfelder Einkäufe auf den Märkten in Dubove, Tjačevo, Teresva und in Volove (Mižhirja). Als Makler betätigten sich vorwiegend Juden, die Großhandelsgeschäfte betrieben; auch Banken, Advokaturen, Arztpraktiken, Apotheken, Speditionen und Richterposten lagen zum größten Teil in ihren Händen.³

Zahlreiche Handwerker leisteten den Königsfeldern verschiedene Dienste, z. B. Schuhmacher, Tischler, Schneider, Wagner, Zimmerer, Binder, Schmiede, Fleischer und Maurer. Königsfeld besaß seine eigene Wassermühle und eine Bäckerei, die auch die benachbarten Dörfer mit Backwaren belieferte. Die deutschen Familien buken aber ihr Brot fast ausschließlich selbst, meistens im zweiwöchigen Rhythmus.

³ Vgl. Stefan Zauner, Literaturverzeichnis.

Die Tatsache, daß in Deutsch-Mokra und in Königsfeld fast alle Handwerksbetriebe sowie Geschäfte von Salzkamergütern selbst geführt wurden und nicht, wie in den ukrainischen Dörfern, von Juden, sprach zugunsten von fachlichen Fertigkeiten und Kenntnissen, die bei den Leuten der eigenen Gemeinschaft vorzufinden waren.⁴

In den dreißiger Jahren nahm die Zahl der Touristen zu, die von der Schönheit der weiten Bergwälder und ihrer Unberührtheit, breiten Poloninen (Almen), die im Winter zuverlässig Schnee haben und ein herrliches Skigelände geben, angezogen wurden. Der tschechoslowakische Touristenklub legte in Deutsch-Mokra, Königsfeld und Russisch-Mokra in den Bergen Wanderwege an und errichtete Touristenunterkünfte. Auch mehrere Salzkamergüter bauten ihre Gasthäuser zu Pensionen aus, wohin neben tschechischen Touristen ab 1934 große Gruppen von Deutschen und Franzosen kamen. Deutsche Wanderfreunde wählten vorwiegend Privatquartiere mit Vollpension bei den Dorfbewohnern. Außerdem gab es in Königsfeld ein Solbad und in Russisch-Mokra ein Schwefelbad (Borkutbad), die bei rheumatischen Erkrankungen benutzt wurden und weit bekannt waren.

Die wirtschaftliche Entwicklung der österreichischen Dörfer im Teresvatal wurde durch den Zweiten Weltkrieg abgebrochen und erfuhr nach dem Einmarsch der Ungarn im November 1939 in die Karpatenukraine einen Rückschlag. Der Absatz von Holz ging zwar nicht wesentlich zurück, aber die Entlohnung wurde geringer und die Lebensunterhaltungskosten stiegen. Einige Lebensmittel wurden rationiert. Die Karpatenukraine galt als Notstandsgebiet und der „Volksbund der Deutschen in Ungarn“ führte eine Hilfsaktion mit Lebensmitteln durch und organisierte eine Kinderverschickung in reichere Gegenden Südungarns und zu deutschen Familien in der Batschka.

Die ungarische Verwaltung erkannte bald auch die Möglichkeiten für den Aufenthalt von Bewohnern der pannonischen Ebene in den Waldkarpaten, die das verkehrsgünstig gelegene Königsfeld mit willkommenem Klima gab, und setzte die Erschließung dieses Tals für den Tourismus fort. Zu diesem Zweck wurde in Königsfeld eine ganze Reihe von Holzhäusern als Touristenunterkünfte gebaut.

Seit dem November 1944 hat die neue sowjetische Verwaltung das Bemühen um den Ausbau von Königsfeld zu einem Touristikzentrum weitergeführt, was die Möglichkeit gab, auch Gäste aus der ganzen Ukraine, aus Rußland und anderen Regionen der Sowjetunion zu empfangen. Dabei gilt Königsfeld mit seiner bewährten Sole-Schwefel-Quelle weiterhin als Badeort unter den begehrten Erholungsorten der Ukraine.

Die Errichtung der sowjetkommunistischen Gesellschaftsordnung in Transkarpatien führte zu gravierenden Änderungen in den Lebens- und Wirtschaftsverhältnissen seiner Bevölkerung: Das Privateigentum an Produktionsmitteln und Privatunternehmenstätigkeit wurde aufgehoben, Geschäftsinhaber wurden enteignet;

⁴ Vgl. V. Suk, Literaturverzeichnis.

die Baugründe, Gartengrundstücke, Länder, Wälder und Weiden, die die Königsfelder nach der Bodenreform in der Zeit der Tschechoslowakei erhalten hatten, wurden nun wieder zum Staatseigentum. Jede Familie hat nun mehr ein Grundvermögen von nur 15 „Sotken“ (Ar) einschließlich Baugrund in Benutzung. Man nahm den Bauern ihre Kühe und Pferde ab und es wurden Kolchosen (Kollektivlandwirtschaften) geschaffen.

In der sowjetischen Periode waren in Königsfeld durch die Erweiterung des Kombinats für die Holzverarbeitung, mit der Errichtung des Werks für Elektrowaren, mit dem Bau des neuen Touristenheimes und des Krankenhauses neue Arbeitsplätze geschaffen worden; aber der Wohlstand der Königsfelder wuchs sehr langsam. Die sozialistische Wirtschaftsführung hemmte bedeutend das Tempo der Entwicklung des Dorfes und seiner Infrastruktur.

Die Ukraine, die sich nach mehr als 300 Jahren aus dem Diktat Moskaus freigemacht hat, ist heute in schwerer ökonomischer Lage, die eine beschleunigte Verarmung des Großteils der Bevölkerung verursacht; mit der Durchführung der Marktwirtschaftsreformen versucht man, sie zu überwinden. Darin bekommt die Ukraine die Unterstützung von der Europäischen Gemeinschaft. Die humanitäre und wirtschaftliche Hilfe kommt aus Deutschland und aus Österreich auch nach Königsfeld. Insbesondere wurden im Dorf mit Hilfe von Österreich das Schulgebäude und die Mühle renoviert und neu ausgestattet.

Ab den achtziger Jahren begann wegen der schwierigen wirtschaftlichen Lage im Lande eine intensive Auswanderung der Salzkammergegütler aus dem Teresvatal nach Deutschland. Mangelndes Vertrauen in eine stabile Zukunft, der wirtschaftliche Zusammenbruch und die totale Verarmung des Volkes vertieften heute diesen Prozeß. In Deutsch-Mokra wohnen jetzt nur mehr vier deutsche Familien, in Russisch-Mokra sind nur zwei geblieben, in Königsfeld verweilen noch etwa 200 Dorfbewohner oberösterreichischer Abstammung, von denen aber auch viele auf die Ausreisegenehmigung warten. Es kann geschehen, daß in einigen Jahren keine deutschsprachigen Leute mehr in dieser Gegend der Waldkarpaten leben werden. Nur deutsche Familiennamen an Grabsteinen werden an die über 200jährige Anwesenheit der Salzkammergegütler im Teresvatal erinnern.

Literatur

- Hodinka, Anton: Die Ruthenen. In: Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Ungarn (Bd. V), Wien 1900, S. 401–418.
- Kolomejec, I. G.: Očerki po istorii Zakarpatsja. In: Trudy tomskogo gosudarstvennogo universiteta im. Kujbyševa, B. 121, Tomsk 1953, S. 39–162.
- Kozauer, N. G.: Die Karpaten-Ukraine zwischen den beiden Weltkriegen unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Bevölkerung, Esslingen 1979.
- Melika, Georg: Interethnische Beziehungen in Transkarpatien. In: Europa Ethnika, Nr. 3 (1993), S. 141–145.
- Melika, Georg: Spracherhaltung und Sprachwechsel bei der deutschen Minderheit von Transkarpatien. In: Germanische Mitteilungen, Nr. 37 (1993), S. 93–104.

- Müller, Anton: Karpaten-Ruthenien. Rückschau. Geschichte und Geschichten aus 200 Jahren, Ludwigswberg, S. 219–222.
- Pach, Rudolf: Königsfeld. In: Deutsch-Mokra – Königsfeld, wie Nr. 1, S. 108–110.
- Sárközy, Alois v.: Die Arbeit im Wald. In: Deutsch-Mokra – Königsfeld. Eine deutsche Siedlung in den Waldkarpaten. Volkskundliche Darstellung aufgrund der Sammlungen von Anton F. Zauner, herausgegeben mit mehreren Mitarbeitern von Hans Schmid-Egger, München 1973, S. 73–88.
- Stanglica, Franz: Die Ansiedlung von Oberösterreichern in Deutsch-Mokra im 18. Jahrhundert. Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung 1/1937.
- Suk, V.: Žide na Podkarpatské Rusi. In: Podkarpatská Rus, Bratislava 1936, S. 128–137.
- Várody, Gabriel: Máramaroser Comitat. In: Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild, wie Nr. 2, S. 458–469.
- Zauner, Stefan: Wirtschaftliche Verhältnisse. In: Deutsch-Mokra – Königsfeld, wie Nr. 1, S. 67–72.
- Zepezauer, Franz: Almwirtschaft und Tierhaltung. In: Deutsch-Mokra – Königsfeld, wie Nr. 1, S. 89–97.
- Zeppetzauer, Christian: Bei den Salzkammergütlern in den Waldkarpaten. In: Mitteilungen des Ischler Heimatvereines, Folge 21 (1992), S. 6.